



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12¹ 2 Rgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Kr. Oesterr. Wbrg.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heinke.

Die öffentliche Meinung.

H-e Da die öffentliche Meinung bekanntlich heute von den Zeitungen gemacht resp. repräsentirt wird, versteht sich beinahe von selbst, daß sie ungeheuer verschieden in ihrem Ausdruck sein muß, indem jedes Blatt mehr oder weniger die individuelle Ansicht des oder der Herausgeber vertritt. Als die Bewegung zur Erreichung des Coalitionsrechtes in Preußen ihren Anfang nahm, gingen alle liberalen Blätter mit den dabei Beteiligten Hand in Hand, denn es handelte sich dabei um eine Grundlehre der Fortschrittspartei, und den Arbeiterbewegungen in England oder Frankreich fehlte es nie an der Sympathie der Freiheit predigenden deutschen Organe. Ganz dieselbe Beobachtung machen wir bei der großen Arbeitseinstellung in Burg, so wie bei der vielbesprochenen v. Decker'schen Hausordnung, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Inhaber der Tagesliteratur bei allen diesen Streitigkeiten erst in entfernteren Linien interessiert waren. Jetzt ist das Verhältnis ein anderes geworden, indem die Forderungen der Gehülften sich direct an die der öffentlichen Meinung Ausdruck gebenden Personen richten und darum hat dieselbe die erste Bedingung ihres Wertes verloren, da sie, die nur durch Unparteiligkeit Anspruch auf Berechtigung machen kann, zur Partei geworden ist, also nicht nur der persönlichen Ansicht Rechnung trägt, sondern wie ein Kaufmann materiellen Gewinn und Verlust abwägt. — Die Tendenz einer Zeitung muß sich natürlich nach dem Leserkreise richten, welchen zu vertreten ihre Aufgabe ist, und wenn nun ein Blatt z. B. für die Arbeitgeber schreibt und von einem Buchdruckereibesitzer und Buchhändler herausgegeben und redigirt wird, so ist wohl ganz natürlich, daß die Wahrheit und Zuverlässigkeit eines solchen öffentlichen Organs nicht bloß ein- sondern viermal gefährdet unter dem Publikum erscheint und selbstverständlich die sogenannte öffentliche Meinung fälscht. Besonders verdient in letzterer Hinsicht haben sich vorzüglich zwei Tagesblätter in Leipzig gemacht: die „Deutsche Allgem. Zeitung“ und der „Telegraph“. Mag bei der ersteren der Grund entschuldigend auftreten, daß dieses Blatt nur die Interessen der Bourgeois vertritt, so muß man um so entrüsteter die Annahme des „Telegraph“ zurückweisen, weil er ein „Volksblatt“ sein will und gerade auf die ärmeren arbeitenden Klassen, auf die aus dem Einzelverkauf zu lösenden Fünfpfenniger des Arbeiters spekulirt, und weil sein Redacteur (Herr

Badewitz) bei dem letzten deutschen Arbeitertage nicht genug Theilnahme für das Wohl des Arbeiterstandes an den Tag legen konnte, oder sollte er dies etwa nur gethan haben, um für seine, jetzt gestorbene „Arbeiterzeitung“ Nekame zu machen? — Pfui! es wäre doch mehr als egoistisch, die armen arbeitenden Stände nur als eine Citrone zu betrachten, aus welcher man mit allen Mitteln noch ein paar Tropfen herauspressen muß. — Doch trifft vielleicht auf diesen wie manchen andern Herrn Redacteur das Sprüchwort: „Weß Brod ich esse, deß Lied ich singe!“ Doch sollten die betreffenden Blätter sich wenigstens nicht erfreuen, sich als Organe des Volkes hinzustellen, denn sie sind eben weiter Nichts, als eine niedrige Geldspeculation. Männer jedoch, die heute großdeutsch sind, morgen sich an die Spitze des Nationalvereins stellen; Männer, die heute für und morgen gegen den Arbeiter schreiben, sie sind keine Diener der öffentlichen Meinung, sondern Lakaien ihrer Herrschaft, die sie wechseln wie ein schmutziges Hemd. Das Publikum kann aber bei diesem Treiben hinter die Coulissen des modernen Zeitungswesens blicken, denn es muß mit der Auflage manches sich aufblühenden Blattes sehr trüblich aussehen, wenn man, um einer Mehrausgabe von jährlich 200 bis 300 Thalern zu entgehen, die Sezer an die Luft setzt und Mädchen und Burschen dafür an den Kasten stellt, ja wenn man förmlich auf erstere spekulirt, sie von der Maschine und Strafe wegnimmt, die Columnen mit stehenden Inseraten, stereotypirten Romanen, die einst in einem „Familien-Journal“ die Kunde gemacht und dann noch als Leihbibliothekensfutter gedruckt wurden, füllt, und es wirft ein noch eigentümlicheres Licht auf die Moralitätsbegriffe von Fabrikanten der öffentlichen Meinung, die an mit ihren Kollegen ausgetretene Sezer höfliche Briefe schreiben und sie unter Anwendung von Mitteln, die ich verschweigen will, zur Wiederannahme der Arbeit, mithin zum Brechen ihres collegialischen Wortes bewegen wollen. Nehmen wir dagegen den Fall an, daß Sezer an Arbeitende Briefe schreiben wollten, die Arbeit einzustellen, würde man da nicht sofort die Polizei zu Hilfe rufen, und hat man dies nicht sogar in Fällen gethan, wo bloß an das Ehrgefühl der Kollegen appellirende Worte gefallen waren? — Von allen Leipziger Blättern haben nur „Abendpost“ und „Mitteldeutsche“ nicht gerade Partei gegen uns ergriffen; was die letztere „Volkszeitung“ aber verhindert hat, offen Partei für uns zu nehmen und den Verdienst ihrer eignen Sezer aufzubessern,

wollen wir für jetzt unerörtert lassen. Die Männer, welche den meisten Einfluß auf sie ausüben, sind ja übrigens bekannt, zum Theil sogar berühmt und nennen sich mit besonderer Vorliebe „Volksmänner“.

Günstiger sprechen sich die auswärtigen Zeitungen über unsere Bewegung aus und man muß dem vielverschrienen „Social-Demokrat“ vorzüglich nachrühmen, daß er mit voller Kraft für die Forderungen der Leipziger Sezer Partei ergriffen, sich also Mühe gibt, seinem Titel „Arbeiter-Organ“ Rechnung zu tragen. Es wird dieses Lob viele Angreifer finden, aber: „Der Wahrheit die Ehre!“ Nachdem ich also die Haltung der die öffentliche Meinung darstellenden Organe beleuchtet, wird es ganz selbstverständlich scheinen, daß der Leipziger „Meisterstand“, also nicht nur unsere Principale, gegen uns sind — aber ob wir auch Arbeiter, von denen sie sagen: „Die kommen bald von selbst, wenn sie Hunger haben“ — ob wir auch nicht auf Kapitalien pochen, wir kommen nicht und betteln um die Größe des Stückes Brod, das wir verdienen müssen. Arm, wie unsere Kollegen sind, ob in unserm Vaterland, in Frankreich oder England — es gibt für uns keine Grenzpfähle, wo es gilt den Kampf für unsere Interessen aufzunehmen — sie gaben freudigen Herzens den ererbten Groschen. Nur in dem constitutionellen Kaiserthume schützte man die geheimen Boten der Polizei, diejenigen vor die Schranken der Gerechtigkeit zu laden, welche wagten Theil zu nehmen an dem Werke der Selbsterhaltung und Bruderverliebe. Wenn die Polizei in Oesterreich das Gewissen des Staates ist, welches die persönliche Freiheit noch in dieser Weise beschränken darf; wenn es in Oesterreich so weit ist, daß man seinen Namen nicht mehr einem Briefe anvertraut, dann ist das Sprüchwort von dem an Siegen und Ehren reichen Kaiserthum eine Lüge. Die öffentliche Meinung konnte über unsere Bewegung gefälscht werden, sie kann über die Verfassung und den Rechtszustand eines Staates sich für einige Zeit käuflich lassen, aber für die Dauer kann sie es nicht, und ein so schreckliches Mißtrauen, als in manchem Lande gegen einige Diener des Staates herrscht, kann nicht weggewaschen werden durch Preis-Subventionen. Lassen wir also die Organe der Bourgeois Peter und Morio gegen uns schreien, die von der Arbeit lebenden Stände Europas sind für uns; lassen wir Schirren und Goldschreiber ihre krummen und schmutzigen Wege gehen und ihre giftigen Geschosse aus sicherem Hinterhalt auf uns richten, wir wandern gerade und offen

höchstes Mißfallen über die Thätigkeit unsers Vereins nicht unmittelbar inmitten desselben selbst, sondern in Form von „Referentpflicht“ oder „gesunder Kritik“ durch die Presse zur Geltung zu bringen. So ist sogar vor etwa vierzehn Tagen hier ein Flugblatt erschienen, das viele Seiten des „Correspondent“ gewiß zugegangen sein wird, und das einige Mitglieder des Vereins, denselben selbst und die hiesigen Zustände im Allgemeinen zu kritisieren meint. Wir können die betreffende Druckschrift aus einem gewissen Aufstandesgefühl unmöglich einer Beachtung unterwerfen, da der Verfasser sich von vorn herein jede weitere Correspondenz im „Correspondent“ selbst verschlossen, also auch eine etwaige Erwiderung auf eine heijliche Beleuchtung abgeschnitten, sich also wehrlos gemacht hat. Es dürfte außerdem die letztere ziemlich überflüssig sein, da sich die in Rede stehende Schrift bei jedem wirklich denkenden, menschenfreundlichen und erfahrenen Leser wohl selbst gerichtet hat. Nur so viel sei erwähnt, wären die Berliner Kollegen und ihre Leiter wirklich so schlecht, unfähig und kopfverdreht, wie sie in jenem Flugblatt und auch noch von anderer Seite gefehlt werden, dann würden sie wahrlich gewiß nicht den Dreifsilbergroschenpreis erreicht haben; im Schlafe ist ihnen die Lobnerhöhung wahrscheinlich nicht gekommen, und es haben gerade unsere localen geschichtlichen Verhältnisse von der hiesigen Gesellschaft in dieser Beziehung die Beobachtung eines Tactes erfordert, den man eben nicht überall anzuwenden braucht. Freilich haben dadurch unsere Bestrebungen den pomphaft demonstrativen Anstrich nach außen nicht gehabt, den eine Berliner Buchdruckerbewegung naturgemäß sonst hätte haben müssen — es wurde sogar alles dahin abgesehen, seiner Zeit gewaltsam zu vermeiden — aber das schadet Nichts, wir haben zunächst unsern Zweck erreicht und werden noch mehr erreichen! — Das ist aber unser Unglück, daß gewisse, auch schon in diesen Blättern angeführte gesellschaftliche Beschränkungen noch bestehen, die zwar weniger den Einzelnen, aber der Gesamtheit irgendwelcher Klasse von Berufsgenossen in gewisser Hinsicht einen Selbstzwang auferlegen, der wiederum bei gewissen Bestrebungen vom Einzelnen für die Gesamtheit und von dieser als solcher selbst, wenn ich mich recht ausdrücke, eine gewisse peinliche Geschäftlichkeit, ein inständiges, verständigvolles Handeln ohne repräsentative Leitung — eine Selbstorganisation, eine Selbstdisziplin, d. h. zufällig, erfordert. Daß Nichtskönnen und oberflächliche, diese Umstände durchaus nicht in Rücksicht nehmenden Menschen, Menschen, die sich vorher um Nichts gekümmert und denen es pöblich einfällt, nachzusehen — und zwar durch dritte und vierte oft sehr ungewürdigte Personen —, daß solchen Menschen Beschäftigung in späterer Zeit in einem sonderbaren Licht erscheint, ist natürlich; man braucht aber nur nicht bloß oberflächlich die Dinge zu betrachten und man ist eines Besseren belehrt. Daß solche Verhältnisse — für die doch Niemand kann — der Wichtigkeit eine wahre Goldgrube sind, wird wohl Jedermann begreifen. Glücklicherweise hat aber jene Saat der Zwietracht in unserm Kreise nicht zu gedeihen vermocht, denn die Mehrzahl der hiesigen Kollegen steht auf der Höhe der Erkenntnis unserer localen Situation. Daß einige mit Aufträgen betraute Kollegen Fehler gemacht haben, mag richtig sein, aber dies geschah gewiß in keiner schlechten Absicht! Wer ist denn unfehlbar? — Und von wirklich schlechten Kollegen weiß sich der Verein, sobald er von deren Schuld überzeugt ist, loszusagen. — Uebrigens möchten wir unseren auswärtigen Kollegen resp. die Leser des „Correspondent“ noch warnen vor gewissen Artikeln, welche vielleicht von fremden Orten über Berliner Verhältnisse berichten; ja, wir möchten sie bitten, zum Theil auch solche mit Vorsicht aufzunehmen, welche, von hier ausgegangen, aufstatt eine wirkliche, sachgemäße und folgerichtige Kritik zu liefern, uns nur zu beschimpfen und zu verächtlichen suchen, denn sie haben nur den einen Zweck, unter der Maske scheinbarer Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe die hiesige Collegenschaft unter sich und uns mit denen anderer Orte zu entzweien. Es kam auf's Zuverlässigste verifiziert werden, daß von einer gewissen, vereinzelt stehenden Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um dritte, vierte Personen zu solchen publicistischen Zwecken zu benutzen; ja, man sucht in dieser Hinsicht auswärtige, zum Theil sehr ehrenwerthe Kollegen die meistentheils nur durch die eine schmutzige Brille schauen) zu engagieren, um den ausgeprochenen Behauptungen durch die gewissermaßen einstimmige Bestätigung von verschiedenen Seiten einen Schein von Wahrheit zu verleihen. Diese etwaigen Artikel werden also alle von der einen schmutzigen Quelle stammen. Nun, krumme Wege müssen mit der schleichenden Intrigue haussirt werden.

St. Gallen, 13. April. In unserer Stadt ist eine Bewegung zur Erzielung eines höhern Tarifs im Gange, was zur Nachachtung hiermit bekannt gemacht wird.

X. Hannover, 10. April. Auch in unserer alten Welfenstadt ist die große, weittragende Bewegung in Leipzig mit lebhafter Freude begrüßt worden und beschäftigt gegenwärtig fast Aller Gemüther. Das einmüthige Festhalten der Kollegen Leipzigs an ihren in den Augen aller menschlich Denkenden gewiß gerechten Forderungen hat in allen Orten unserer großen und kleinen deutschen Vaterländer jetzt alle Kollegen mit wohlverdienter Achtung erfüllt, allen anfrichtigen Genossen unserer Kunst in Süd und West, in Nord und Ost den einen, den einzigen Wunsch an's Herz gelegt, daß diese Aufopferung der Kollegen Leipzigs belohnt werden möge durch einen herrlichen Sieg, — einen Sieg gegen die leider in den meisten

Fällen rücksichtslose Macht des Kapitals, — bedeutungsvoll gleich jenem, der einst in Leipzigs Gefilden erliegen wurde gegen den tyrannischen Usurpator Europas. Darum haben auch Hannovers Kollegen, nicht unteräußend die Bedeutung Leipzigs als Metropole des deutschen Buchhandels und die Wichtigkeit des Schrittes richtig würdigend, die Aufgabe sich zur Pflicht gemacht: nicht zurückzubleiben hinter dem rühmlichen Vorbilde größerer Städte, nicht zurückzureden vor den nöthigen Opfern. Nach dem ersten Bekanntwerden der Leipziger Verhältnisse wurde für das Verbeirten Sorge getragen und auf Anregung mehrerer Kollegen Sammlungen veranstaltet, welche ganz erfreuliche Resultate ergaben und sofort expedirt wurden. Dieser erfreulichen Wahrnehmungen gegenüber müssen wir leider berichten, daß auch hier (wie leider überall) es noch so genannte Kollegen gibt, welche gegen die wohl-gemeintesten Vorstellungen taub zu sein sich quälen und aus angeblichen ökonomischen Rücksichten in ihrer beschränkten Unterthanen- und Unterthänigkeitshypothese à la Mecklenburg und Decker das Schwert des Damokles fortwährend über ihrem theuren Haupte schweben lassen, nebenbei aber doch für besondere Geld und moralischen Werth raubende Güten erhebliche Opfer darzubringen im Stande sind. Zum Zweck einer allgemeinen Mittheilung und Heranziehung sämmtlicher Kollegen wurde deshalb am letzten Sonntag eine allgem. Versammlung abgehalten, welche zahlreich besucht war und einen der Wichtigkeit der Sache angemessenen würdigen, einmüthigen Charakter an sich trug. Nach vorgetragener Sachlage und gepflogener Debatte einigte man sich allgemein und bereitwillig dahin: daß Jeder nach seinen Kräften opfern wolle und die gesammelten Beiträge sofort überandt werden sollten. Unter einem begeisterten Hoch auf die Leipziger Collegenschaft für ihr einmüthiges, staubhaftes Festhalten trennte sich die Versammlung, in welcher zugleich ein kleines Sündenbuch freiwillig zusammengebracht war. — Nachträglich wollen wir nicht unterlassen, über ein in der Buchdruckerwelt seltenes Ereigniß zu berichten, welches in vorigen Monate sich zutrug. Der invalide Drucker E. Lejmeier beging am 15. März seinen 80. Geburtstags. Ein für diesen Zweck gewähltes Comité hatte für ein sorgfältiges Arrangement gesorgt. Am Vorabend des Geburtstages wurde der Jubilar durch Comitémitglieder in einer Hofstube von seiner Wohnung abgeholt und in den festlich geschmückten Saal des Vereinslocals geführt, woselbst er bei seinem Eintritte durch die Sänger mit dem „Tag des Herrn“ begrüßt wurde. Nach einer passenden Rede durch den derzeitigen Vorsitzenden wurden ihm die Geschenke überreicht, bestehend in einem Topfzucker, zwei Flaschen Rheinwein, einem recht inhaltreichen Gedichte und einer Flasche Rosenwässer, nebst einer Prise von — 25 Thalern. Der würdige Alte dankte mit bewegter Stimme für diesen Beweis collegialischer Aufmerksamkeit. Unter abwechselndem Gesangsvorträgen und gemüthlicher Unterhaltung blieb man noch einige Stunden beisammen, worauf der gemüthliche Alte von einer Anzahl Kollegen nach seiner Wohnung begleitet wurde und die Versammlung sich trennte. — Hierbei zugleich jenem voreiligen Berichterstatter — Wichtigkeit, welcher im vorigen Jahre dem hiesigen Untervereine wegen Unterlassung dieser Festlichkeit Mangel an Collegialität vorwarf, zur Nothiz (falls er von der diesjährigen amtlich richtigen Feier Nichts erfahren haben sollte), daß er sich damals auf einem Holzwege befand, und ihm für die Folge anzu-rathen wäre, sich erst Gewißheit zu verschaffen, bevor er Unwahrheiten in die Welt hinausposaunt. — Nächstens mehr. — Gott schütze und erhalte die Kunst!

München, 12. April. (Ein Wort über den Conflict der Leipziger Buchdrucker.) Wenn einst die Wage der Gerechtigkeit emporgeschritten wird, um das Für und Wider in Sachen der Leipziger Buchdrucker abzuwägen, so bilste Mancher „große Augen“ machen, der jetzt „mit Blindheit geschlagen“ zu sein scheint. — Ich messe mir keine Prophezeie bei, so viel aber wage ich zu behaupten, daß auch in dieser Angelegenheit „der Tag der Abrechnung“ nicht ausbleiben wird! — Um nicht weisheitsweis zu werden, bekeme ich von vorn-herein meine Sympathie mit den Bestrebungen der Ge-hilfen. Man wolle jedoch nur ein Urtheil erwarten, daß ich nach Verstand und Gefühl abwäge, — möge man nun vor Weiden mir zutrauen so viel oder so wenig, als immer beliebt. Ich berufe mich dabei auf die Folgerzeit; sie wird den Beweis liefern, ob ich im Recht oder im Unrechte war. — Nach dieser kurzen Einleitung komme ich zur Sache selbst. In Stuttgart, in Berlin, in Frankfurt a. M. und anderen weniger bedeutenden deutschen Städten haben es die Principale vorgezogen, den Forderungen ihrer Gehilfen gerecht zu werden; — in Leipzig aber greifen die in vielen tausend Druck-werten mit Freiheit und Humanität prahlenden „Druckherren“ zu entgegengelegten Mitteln, um die auf ihre bescheidenen und gerechten Forderungen Behar-renden ab- und auszutreiben!! — Wahrlich, das wird diesen „Volksgelähmten“ wenig Ehre bringen! Stellen sie sich doch so mit Einem Schläge weit unter die vielerherrschten Junker! Denn man hat Beweise von Letzteren, daß sich bei ihnen theilweise ein sehr rich-tiges Verständnis dafür findet, wie man einen treuen und tüchtigen Arbeiter zu belohnen und zu behandeln hat. — Müste nicht jeder vorurtheilsfreie Denker darüber erstaunen, wenn eine Staatsregierung in unseren Tagen noch zugeben wollte, daß eine geist- und herzlose Selbst-herzhaft über das Wohl und Wehe von loyal gestimmten Arbeitern nach Willkür schalten und walten dürfte! —

Und die Leipziger Buchdruckergehilfen — Arbeiter, die ihrer großen Mehrheit nach zu den intelligentesten gezählt werden, — die zum Theil eine lange Reihe von Jahren physische und geistige Kraft dem Wohlergehen ihrer Arbeitgeber opferten, sieht man pöblich mit kaltem Hohne von sich, weil, — nun weil sie es einmal wagten, auch einen freien Willen zu äußern! — Weil sie sich nicht fernerhin unbedingt dem Gängelbände der Genossenschaft überlassen, sondern ihre Interessen selbst-ständig fördern wollen! — Weil sie endlich ihre Arbeits-kraft und ihre Fähigkeit nach Verhältnis belohnt wissen wollen!! — Aber wird beweisen können, daß die Gehilfen nicht mit gebührender Wägung und Achtung den Prin-cipalen gegenüber aufgetreten seien?! — Wer wird sich selbst mit ruhigem Gewissen sagen können, daß eigenes Geschäftsinteresse — der Egoismus — den Gesamt-interessen vorgehe?! — Wer wird sich mit der Hoffnung schmickeln dürfen, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl die „öffentliche Meinung“, die größte der Groß-mächte, auf die Dauer für sich gewinnen zu können?! — Und selbst für den Fall, daß zwei Drittheile der Leipziger Buchdruckergehilfen gezwungen seien, sich unter das Joch ihrer Brodherren zu schmiegen und sich ihren Anordnungen willenlos zu fügen, welche glückliche Zukunft könnten sich die sieben Herren dann wohl von einem solchen Siege versprechen!???

Paris, 15. April. Wir haben unter hertigem Tag eine allgem. Subscription zu Gunsten der Leipziger jeicrden Sezer unternommen, welche bis Ende Mai fortgesetzt werden soll. Société typogr. parisienne.

St. Petersburg, 24. März. Also die Rigaer Kollegen der M. und S. schen Dicitur haben eine Zulage von einem halben Rubel als Endbeitrag ihres Colle-giplothes (?) erhalten! — Ueber die außerordentlich colle-gialische Stimmung der dortigen Kollegen will ich aus besonderen Gründen hinweggehen. — Hier in Petersburg ist eine kleine Feierlichkeit von Seiten der Mitglieder der Kranken- und Invalidenkasse begangen worden. Die-selben feierten nämlich das 25 jährige Bestehen derselben. Die Feierlichkeit nahm ihren Anfang Mittag um 2 Uhr in einer Versammlung, welche der Zahl der Mitglieder nach um etwas stärker hätte besetzt sein können. Der Herr Vorstand theilte zuerst die Genehmigung der Statuten zur Gründung einer Wittwenkasse von Seiten der Regierung mit, legte sodann einen jährlichen Rechnungsbuch ab, so wie eine kurzgefaßte Uebersicht über die ganze Zeit des Bestehens der Kasse, woraus hervorging, daß der Total-bestand derselben im Jahre 1865 bei einer Mitgliedszahl von etwas über Hundert (105) 6153 Rubel 66 Kop. ist, was bei einer Einzahlung von 15 Kop. per Woche und einer Krankentunterstützung von 4 Rubel 15 Kop., 2 Rubel Invalidenlohn und 50 Rubel Sterbegeld gewiß ein schönes Resultat zu nennen ist. Besonders hervorzuheben ist, daß beinahe gerade auf jedes Jahr des Bestehens der Kasse ein Sterbefall kommt. Um aber der Weiße des Tages in keiner Beziehung Eintrag zu thun, wurde auch auf Anrathen des Herrn Vorstandes ein früheres Mitglied, welches nach den Statuten nicht mehr aufnahmefähig war, durch Beschluß wieder als Mitglied angenommen; ferner wurde ein Mitglied, welches schon 24 Jahre bei der Kasse ist und stets doppelte Beiträge leistete, jetzt aber in hohem Alter sich befindet, von seinen Verpflichtungen entbunden und verleiht mit vollen Ansprüchen Mitglied der Kasse; ein dritter Fall betraf ebenfalls ein langjähriges Mitglied, welches Petersburg verläßt und nach den Statuten auf-hört, der Kasse anzugehören; da aber hier kein Leipziger Genossenschaftsvorstand fungirt, so wurden die Statuten bei Seite gelassen und die Humanität zu Rathe gezogen, welche natürlich dieses beneoofte Haupt selbstverständlich nicht auszuschließen über sich vermochte. Als nun noch einige Waisen stattgefunden und der Appetit sich bemerkbar machte, ging es zu dem auf diesen Tag veranfalteten Mahle bei gut besetzter Tafelstimm. Die größte Gemüth-lichkeit schloß auch hier wieder nicht und die Weiße des Tages sollte wirklich eine vollständige werden. Die Heiter-keit begann bei blankem Wein und Champagner mit Ufingen des Liedes: „Stoß an, Typographia x.“, und da unter den Anwesenden hauptsächlich sehr viele preußische Landsknechte waren, so folgte der russischen die preussische Nationalhymne. Ob aus Patriotismus oder nicht, will ich dahin gestellt sein lassen, jedenfalls aber ist es ein Zeichen, daß der Deutsche, mag er weilen wo er will, oder unter welchen Verhältnissen, er doch immer im Geiste mit seinem schönen deutschen Vaterlande beschäftigt ist. Die Unterhaltung nach dem Mahle war gewürzt durch einige hübsche Reden. Den Anfang machte Herr Vorstand Nagel, welcher auf die Vergangenheit zurückblickte; ihm folgten andere nach, und was der Eine vergessen oder sonst weggelassen hatte, holte der Andere nach. Daß natürlich unseres großen Meisters Untenberg, dessen Bild den einfach aber hübsch decorirt Saal schmückte, gedacht wurde, ist selbstverständlich. Gott grüß die Kunst!

T. Hofstad, 10. April. Auf unsern Bericht hat ein B-Correspondent in nicht zu verkennender gefälliger, über-triebener Weise geantwortet. Wir beschränken uns auf Widerlegung größter Unwahrheiten. Wie reimt sich mit der Behauptung, Herr Hofstad habe das Wohl seiner Sezer ebenso im Auge, wie Herr Behn, die Entgegnung des Ersteren durch seinen Factor auf die nur von vier Fünftel seiner Gehilfen unterzeichnete Petition: „So muß ich Ihnen den Preis wohl gewähren, — es wird für die unterzeichneten Herren aber nicht gut sein!“ (?) Was der Gehilfenstand gewinnt, wenn sich Blätter, wie das „Tagesblatt“ — Folio, vierteljährlich 15 Sgr., Inser-

tionengebühr 1/2 Schill. = 3/4 Pf. pr. S., Sonntagsblatt gratis — Bahn brechen, vermögen wir mit schlichtem Segerverstande nicht auszukultiviren. — Der Zahlenbeweis des vier bis fünf Jahre der Behm'schen Druckerei angehörender B-Correspondenten ist schlechterhaft wie eine Sertaner-Probearbeit. Die Zeitungsschrift ist eine Bourgeois auf Bettelgel; und gehen nur 45 (nicht 48) u in die Zeile. Wäre die Schrift nicht durchweg breitaufend, so betrüge der Unterschieb, da 46 Corpus-Halbgewichte pr. Zeile, zwei n = wöchentl. 9 Gr. pr. S. Dies nicht voll bestehende Deficit wird vom Factor durch Satz von Werken und Anzeigen, durch Correcturmachen in gewissem Gelde, von den Berechnern durch Anszählen der spatirirten, setzen zc. Zeilen als doppelte ausgeglichen. Die Nacharbeit ist für die Berechner Sonntags und Montags eine mehr als dreifache. Die Behauptung der „lobenswerthen Einrichtung“ weisen wir zurück, da ein Verdienst von 7, 8 und 9 Thalern zur Zeit des alten Tarifs, wie ihn sich zwei Unterzeichner wohl noch zu erinnern wissen werden (ohne Titel, Borreden und Alles was „Spek“ heißt), selbst bei ihren Fähigkeiten nicht zu erreichen war. — Daß gerade der P-Correspondent zur Vohndelei unfähig, ist den Unterschriftenebenen gewiß so klar wie seinen übrigen Kollegen. Oder ist es etwa human, wenn gebildete Buchdrucker Nachts vor dem Fenster des Herrn Behm ihre typographischen Ansichten mit Ausdruck vortragen? Human nennen wir, wenn Herr Behm zum Vorschufzahlen sogar noch nach bitteren Erfahrungen bereit, wenn er für nicht in der Kasse befindliche sorgte, wenn er Deficite bei Vergünstigungen deckte; human, wenn auf seinen Antrag Einer der Vier aus der Hauskasse das Krankengeld ein Jahr lang freiwillig erhält. Freilich Leute, die das Wort Dankbarkeit nicht kennen, versteigen sich schwer zum Begriffe des Wortes human. In Anbetracht des einzeln dastehenden Falles wissen wir, daß der Betreffende, am Sonntag noch nicht klar über die zwölf Uhr Nachts gesprochenen Worte, da dieselben so sehr mit dem sonstigen Benehmen des Herrn Behm im Widerspruch standen, erst am Montag Nachmittag kündigte, wobei Herr Behm nicht mit Bewunderung fragte, sondern sagte: „Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie meine Aeußerung so aufpassen würden!“ Die vacanten Stellen reduciren sich auf drei. Wenn die Condition bei Adler's Erben derartig, wie der B-Correspondent sie schildert, warum offen denn die Betreffenden jahrelang unter dem alten Tarife das Brod, das sie unter dem neuen zu schmären nicht unter ihrer Würde halten. Wir bedauern, daß der B-Correspondent auf unsern, die typographischen Verhältnisse allgemein besprechenden Artikel, seine Entgegnung zum Ausgusse persönlichen Aergers benützt hat. Der Detroyirung von Anordnungen sind die Unterzeichneten sich in keiner Hinsicht benützt. (Folgen die Unterschriften sämmtlicher in der Officin Beschäftigten.)

W Stuttgart, 14. April. Die Kollegen Stuttgart's verfolgen Ihre Bestrebungen mit dem ganzen Interesse von Menschen, denen der sittliche Fortschritt und das Ringen nach besserer Lebensstellung unter uns die einzigen Garantien sind für eine bessere Zukunft, die nicht bloß unsere würdige Kunst mehr und mehr heben, sondern auch ihre Zünger auf den Standpunkt allgemeiner Achtung stellen soll, welchen sie durch ihre Thätigkeit einzunehmen berufen sind. Möchten wir diesem Ziele recht bald wieder um einen Schritt durch den vollständigen Sieg unserer Angelegenheit in Leipzig näher sein!

Wien, 15. April. Nach dem Beschlusse des hiesigen Fortbildungs-Vereins, den Lehrlingen von Vereinswegen Unterricht zu ertheilen, hat derselbe eine Bahn betreten, auf welcher weiter zu gehen ich aus volstem Herzen nicht wünschen kann. Wie verträgt sich dieser Beschluß mit der Opferfreudigkeit der hiesigen für die Leipziger Kollegen? — Sind es nicht gerade die Lehrbücher, welche es den Principalen möglich machen, den Widerstand gegen billige Forderungen so hartnäckig fortzusetzen? — Es ist wahr, man würde nicht zu dieser Maßregel gegriffen haben, wenn die Kollegen mehr Interesse für unsere gemeinnützigen Institutionen an den Tag gelegt hätten, aber warum Einrichtungen, welche nicht lebensfähig sind, für und um jeden Preis aufrecht erhalten? — Sind die

Wiener Verhältnisse nicht ganz andere wie diejenigen Leipzigs? Gäbe es darum nicht auch passendere Institutionen für uns? — Wäre eine Sparkasse, im besondern Sinne des Wortes, nicht vielleicht auch eine bessere Einrichtung?

-2- Leipzig, 15. April. Die Situation ist noch dieselbe: das Blättchen hat sich einmal gewendet, die Gehülften bummeln, die Factore und zum Theil selbst die Principale stehen am Kasen und arbeiten, um nur das Allernothwendigste zu schaffen. Wir hatten am meisten Bange vor der Langeweile, sie schien uns ein Hauptfeind für die notwendige Standhaftigkeit zur Durchführung des unständigen Conflictes; aber mit Gottes Hilfe, der uns mit dem ersten Tag unserer Ferienzeit das schönste Wetter schickte, haben wir diesen Feind mit Leichtigkeit überwunden; wir haben jetzt Routine in der Bummelci erlangt und dieselbe förmlich organisiert: jeden Tag kann man in einem Orte der entfernteren Umgebung Leipzigs die feurigen Buchdrucker sich zu Hunderten — ganz zufällig natürlich — zusammenfinden sehen, und in diesem Kreise zeigt es sich so recht, daß unser Wahlspruch jetzt ist: „Nur immer weiter, Gott hilft weiter!“ und es ist wahrhaft erhebend und herzhärend, zu sehen, wie Alt und Jung, Grün und Grau, trotzdem, daß sie sowohl des Empies unserer Lage und des uns vorwohnenden Jales sich vollkommen bewußt, doch von der Ueberzeugung des endlichen Sieges so durchdrungen sind, daß sie sich bei den unschuldigen Scherzen und dem gemüthlichen Zeitvertreibe ganz bene befinden. Allerdings trägt zu dieser Siegesgewißheit der Umstand das Meiste bei, daß wir uns bewußt sind, die Kollegen in ganz Deutschland fast ohne Ausnahme, ja selbst weit über Deutschlands Grenzen hinaus, stehen uns rathend und helfend zur Seite und bilden auf uns als die eifrigen Vorkämpfer auch ihrer Sache; in dieser Beziehung sind wir ganz besonders den Berliner Kollegen zu hohem Danke verpflichtet, indem ihre schnelle und reiche Hilfe es uns erleichterte, den ersten Stoß vollständig zu pariren. Ueberhaupt wird dieser hier ausgebrochene Kampf zwischen Kapital und Arbeitskraft einen Hauptanstoß geben zu einem innigeren und herzlicheren Aneinanderanschließen der Kollegen im ganzen lieben Deutschland und selbst darüber hinaus — wie uns Thatfachen beweisen, welche wir jedoch einweilen noch mit Stillschweigen übergehen müssen — und diese Ueberzeugung treibt uns noch mehr an auszuhalten auf dem betretenen Wege. — Versuche zur Beilegung des obschwebenden Streites sind bis jetzt keine gemacht worden. Vor acht Tagen nahm der Herr Baron v. Landnig auf Ansuchen seines Personals einen Vermittlungsversuch in die Hand, welcher leider, nachdem der Herr Baron wiederholt Rücksprache mit der Tarifscommission genommen, aus einer uns unbekanntem Ursache mit dem Austritte des Letzteren aus der Genossenschaft der Leipziger Buchdruckerprincipale endigte. Hierauf hat diese Genossenschaft einen erhöhten Tarif zu 27 Pfennigen pro Tausend aufgestellt und selbst den außer derselben stehenden Principalen zur Annahme empfohlen. Trotzdem scheint bei einer großen Anzahl dieser Herren selbst die Ueberzeugung vorzuwalten, daß die Annahme eines solchen Tarifs jetzt zur Unmöglichkeit geworden ist, denn es ist uns bis heute bloß ein erstlicher Versuch bekannt geworden, denselben zur Annahme Seitens der Gehülften zu bringen, und zwar bei dem früheren Personale der Leubner'schen Officin; derselbe ist jedoch so kläglich abgelaufen, daß man wohl von weiteren Versuchen absehen wird. Neuerdings ist jedoch, ebenfalls durch Herrn Baron v. Landnig, der Vorschlag einer Anzahl der größeren Herren Principale an die Tarifscommission gelangt, wonach eine gemischte Commission aus fünf Principalen und fünf Gehülften mit einem ganz unbetheiligten Obmann einen neuen Tarif ausarbeiten und denselben der Genossenschaft einer- und Gehülften-schaft andererseits zur Annahme vorlegen soll. Auf diesen Vorschlag ist die Commission eingegangen und wird die nächste Zeit lehren, ob auf diesem Wege ein geüblicher Ausgang des bedauerlichen Conflictes, unter welchem selbst ganz Unbetheiligte zu leiden anfangen, zu erzielen ist. — Die gestern Abend im Schützenhaus abgehaltene Vereinsversammlung führte uns in einem kleinen Rahmen das getreue Bild der ganzen gegenwärtigen Situation vor

Augen. Nachdem der Vorsitzende des Vereins die aus allen Orten eingegangenen Briefe theils auszugsweise, theils ganz vorgelesen, wobei reicher Beifall den vielfachen ermunternden kräftigen Zusprüchen wurde, gab der Vorsitzende der Tarifscommission einen ausführlichen Bericht über die oben erwähnten Vermittlungsversuche; dann wurde ein Artikel über unsere Angelegenheit aus der „Neuen Börsehalle“ von dem bekannten und vielbewunderten Schläge vorgelesen, woran sich, nachdem wir die darin enthaltenen weisen Lehren mit der gebührenden Würdigung angehört hatten, eine kurze, aber kräftige Kritik desselben schloß. Nachdem noch einige weniger wichtige Sachen zur Sprache gebracht und auch etliche die allgemeine Sachlage in's Auge fassende Ansprachen an die außerordentlich zahlreiche Versammlung ergangen waren, wurde vom Vorsitzenden noch des alten Kollegen Künike gedacht, welcher am zweiten Dierstertage sein fünfzigjähriges Buchdruckerjubiläum feiert, trotzdem aber ebenfalls vor vierzehn Tagen mit aufgehört hat, um in seinen alten Tagen noch für unser anerkanntes Princip mit einzustehen; solche Leute muß man achten in einer Zeit, wo selbst junge thatkräftige Männer vor dem Kampf um Verbesserung unserer Lage feig zurückweichen. Zur Erwägung dessen wird dem Jubilär die besondere Anerkennung des Fortbildungs-Vereins in geeigneter Weise dargebracht werden.

Leipzig, 19. April. Die erste Commissionsitzung, in welcher der Geheimrath von Wächter als Obmann fungirte, und die Feier des 50jährigen Jubiläums des Kollegen Johann Gottfried Künike haben gestern, an einem und demselben Tage, stattgefunden. Während die erstere vollkommen resultatlos blieb, erzeigte man sich bei der letzteren allgemeiner Theilnahme und entsprechender Heiterkeit. Man sah es jedem Einzelnen an, daß er eingedenk war des Sprichwortes: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen! — Die dritte Woche ist somit begonnen und ist Aussicht vorhanden, daß es noch einige Zeit in dieser Weise fortgeht. An ein Zurückkehren ist Seitens der Gehülften nicht zu denken, und gerade die ältesten Kollegen gehen in dieser Beziehung mit gutem Beispiele voran.

Leitung und Dank über eingegangene Gelder.
Hannover, 9/4, Br.: 40 Thlr.; Prag: 7 Fl.; Hildburghausen, F. S.: 12 Thlr.; Zehoe, 10/4, C. S.: 10 Thlr.; Greiz, A. W.: 4 Thlr.; München, F. L.: erhalten; Erlangen, F. Th.: erhalten. Dessau, 12/4, A. S.: 5 Thlr. 12 1/2 Ngr.; Gotha, F. Th. S.: 20 Thlr.; Liegnitz, B.: 10 Thlr.; Posen, Th. R.: 20 Thlr.; C. b. C. in W.: erhalten. Berlin, 12/4, M. und P.: 550 Thlr.; Mannheim, S. R.: 15 Fl.; Hamburg, L. G.: 134 Thlr.; Würzburg, Wiesbaden und Hanau, Th. W.: 35 Thlr. Chemnitz, P.: 3 Thlr. 17 1/2 Ngr. Jena, 12/4, D.: 5 Thlr. 24 1/2 Ngr.; Eberfeld, F. S.: 30 Thlr.; Göttingen, C. R.: 11 Thlr.; Seibelberg, S. G.: 15 Fl. Göttingen, 12/4, G.: 6 Thlr.; Lissa, A.: 2 Thlr.; Offen, F. P.: 19 Thlr.; Weimar, 12/4, R.: 20 Thlr. Paris, 17/4, P. Schm.: 150 Frs.; Schönebeck, C. F.: 2 Thlr.; Frankfurt a. M.: 60 Thlr.; Nürnberg, Th. S.: erhalten; Cassel, F. A.: 25 Thlr. (Fortf. folgt.)

Todesfälle. Frankfurt a. M. Am 5. April endete der Tod das langjährige Siechthum des Segers Heinrich Theobald, 37 Jahre alt. — Offenbach a. M. Am 6. April starb der Gründer der Firma: C. Naumann's Druckerei, Karl Christian Otto Naumann, 71 Jahre alt.

Griechen.
Herrn S. in Zehoe: Wir sehen Ihren Mittheilungen entgegen. — X in Freiburg: Entweder hat unser Berichterstatter oder Herr Herber gelogen; Herr Bär hat mit jener Firma nie in Verbindung gestanden. — Herrn S. in Augsburg: Es soll uns willkommen sein. — Herrn S. in Brunn: Besten Dank. — Herrn C. S. in Raumburg: Nachens über diese Wirtschaft. — Herrn P. S. in Paris: Wir haben das Circular sofort benutzt. — Herrn R. in London: Wir werden Ihnen das Blatt regelmäßig für Ihre nichtpremiären Anzeigen senden. — Herrn B. in Berlin: Besteht's Käses. — Herrn S. in Wien: Gruß und Dank. — Herrn R. in Hofen: Freundslichen Gruß; Sie sehen, die Zeit dicirt den Inhalt. — Herrn S. in Bittau: Erhalten. — Herrn Martius in Turin: Wir schenken den Italienern wenig Butrauen. — Herrn D. in Döna-brud: Erhalten.

Anzeigen.

Die Geschäftsführer-Stelle [159]
der Buchdruckerei einer Kreisstadt im schlef. Gebirge wird zum 1. Juni a. c. vacant. Reflectanten, unverheirathet, die jedoch geprüft sein müssen oder sich einer solchen zu unterziehen gelassen sind, belieben ihre Adresse unter Chiffre G. P. franco an die W. S. Korn'sche Officin in Breslau, Schweidnitzerstr. 47, baldigst zu senden.

Karl Kiefer gab Nachricht dem Häuser. [160]

Die Expedition d. Bl. hat noch einen kleinen Vorrath Exemplare von „Buchholz Reiseftigen“ und offerirt dieses für Buchdrucker interessanter Werthen zu dem außerordentlich billigen Preise von 4 Ngr. pr. Ex.

Ein im Werke- und Accidenzdrucke tüchtiger **Maschinenmeister,** zugleich **geübter Setzer,** sucht bis zum 14. Mai seine Stelle zu verändern. Franco-Offerten unter der Chiffre W. W. besorgt die Expedition d. Bl. [161]

Ein **tüchtiger Maschinenmeister,** der im Werke- und Accidenzdrucke bewandert, auch an der Presse vertraut ist und etwas vom Setzen versteht, sucht Veränderung halber baldigst Condition. Gefällige Adressen unter A. W. 10 beliebe man Dresden poste restante niederzulegen. [162]

Louis Brumme
Leipzig, Weststraße 18.
Lager von Schriftstücken, Fraktur wie Antiqua, in verschiedenen Eintheilungen. Fertigung sämmtlicher in das Tischlerfach einschlagender Buchdrucker-utenilien unter Garantie promptester und billigster Bedienung. [163]

Der Schriftsetzer Herr **Ernst Aebler** wird freundlichst ersucht, seine Adresse an die Expedition d. Bl. gelangen zu lassen.

Fortbildungs-Verein.
Freitag, 21. April, keine Vereinsversammlung.